

Forschendes Lernen
„Campus Kultur – Studieren in Hamburg“
Abstracts

Leitung: Prof. Dr. Sabine Kienitz

Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie
Fachbereich Kulturgeschichte und Kulturkunde
Fakultät für Geisteswissenschaften
Universität Hamburg
SoSe 2014 / WS 2014/15

Bilder im Hörsaal. Die Digitalisierung der Vorlesung

Josephin Brümmel

Bereits im Zuge der Bologna-Reform wurde die Anwesenheitspflicht in Vorlesungen fallengelassen. Auf diese Entscheidung reagierten die deutschen Hochschulen recht langsam. So entschieden sich erst in den letzten Jahren zunehmend mehr Hochschulen auch ganz offiziell, die Anwesenheitspflicht in diesem Lehr- und Lernformat aufzugeben. Betrachtet man diese Entwicklung nicht nur auf der Ebene der Hochschulgesetze, sondern auf der Ebene der Vorlesungspraxis, rückt die Frage in den Vordergrund, inwieweit die zunehmende Digitalisierung von Vorlesungen nach dem Vorbild der MOOCs (Massive Open Online Courses) die persönliche Anwesenheit der Studierenden aufgrund der technisch-digitalen Möglichkeiten generell obsolet werden lässt.

So könnte das Bereitstellen einer "virtuellen" Vorlesung die Lösung für die zunehmend unterschiedlichen Lebenssituationen sowohl der Lehrenden als auch der Lernenden sein.

Gleichzeitig bietet die digitale Vorlesung auch eine neue Form, Wissen zu speichern.

Auch in Hamburg wagt man sich an diese Lehrform über die Plattform *lecturetogo* heran.

Was letztendlich von dieser Methode in den Hörsälen Anwendung findet, erscheint allerdings überschaubar. Allen voran sind hier die medienwissenschaftlichen und technischen Studiengänge vertreten.

Im Mittelpunkt meiner empirischen Arbeit steht deshalb die Frage nach den Auswirkungen des technischen Wandels auf die Vorlesung. Dazu untersuche ich, wie sich die Studierenden den Raum "Hörsaal" durch neue digitale Formen selbst aneignen.

Von Interesse ist dabei auch, welchem Zweck die Vorlesung als passive Lehrform dient. Zentrale Begriffe des Raumes, der Technikkulturforschung und der Kommunikationsprozesse stehen hierbei im Vordergrund der Arbeit.

Das Studium im Alter – Kulturelles Kapital für eine neue Lebensphase?

Kathrin Cirksena

Gegenstand meiner Arbeit ist die Frage, wie und von welchen Akteur_innen „Campus Kultur“ produziert, praktiziert und kommuniziert wird. Dazu lege ich meinen Fokus auf Kontaktstudierende an der Uni Hamburg. Das sind Personen in einem höheren Lebensalter, im Durchschnitt zwischen 60 und 70 Jahren, die Lehrveranstaltungen besuchen. Wie sie dabei das Lehr- und Lernformat „Studium“ im Sinne eines *doing university* herstellen, beleuchte ich aus volkswirtschaftlich-kulturwissenschaftlicher Perspektive und frage dabei auch nach den Möglichkeiten eines *doing age by doing university*. Damit schließe ich an Debatten des aktuellen Demographiediskurses und die darin verhandelten Aspekte eines erfolgreichen und produktiven Alterns an (vgl. Schroeter 2007).

Die Frage, inwiefern sich das Studium im Alter als ein distinktiver Prozess gestaltet und dem Erwerb kulturellen Kapitals dient, bildet dabei meine übergeordnete Fragestellung. Hier spielen Fragen nach den Motiven der Studienaufnahme im Alter und der Stellenwert des Studiums im Alltag ebenso eine Rolle wie die universitären Praxen.

Pierre Bourdieu (1982) Erweiterung des Kapitalbegriffs sowie sein Theorem der Distinktion bilden dafür die Analysekatoren, mithilfe derer ich mich dem Feld verstehend nähere. Empirisch basiert die Forschung auf narrativen Interviews mit Kontaktstudierenden, einem Leitfadenterview mit einer Organisatorin der Veranstaltungsreihe *Studium im Alter* der Universität Hamburg sowie teilnehmenden Beobachtungen auf dem Campus.

Literatur

Schroeter, Klaus R. (2007). Zur Symbolik des korporalen Kapitals in der „alterslosen Altersgesellschaft“. In: Pasero, Ursula/ Backes, Gertrud M./ Schroeter, Klaus R. (Hg.). *Altern in Gesellschaft. Ageing — Diversity — Inclusion*. S. 129-148. Wiesbaden.

Bourdieu, Pierre (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/Main.

Campusessen

Büsra Serap Yilmaz

Wie verändert der studentische Alltag die Essgewohnheiten von Studierenden? Diese Frage steht im Mittelpunkt meiner Arbeit, denn während die Studierenden Vorlesungen, Seminare, Übungen und andere Kurse besuchen, sind sie zeitlich und räumlich an den Campus gebunden. Der universitäre Zeitrhythmus bestimmt damit auch den individuellen Zeitplan außerhalb der eigentlichen Lehrveranstaltungen. So müssen Studierende aufgrund der raumzeitlichen Bindung an den Campus auch andere Aktivitäten der Freizeit oder – wie in meinem Untersuchungskontext – das Essen mit dem universitären Zeitrhythmus verbinden. Dabei gestaltet sich das Essverhalten auf dem Campus sehr unterschiedlich. So gibt es das gemeinsame Mensaessen in Gruppen, das Treffen von Freunden in einem Café, das Essen mitgebrachter Pausenbrote auf dem Campus-Gelände oder das schnelle Essen unterwegs zur nächsten Veranstaltung. Den Studierenden ist die Gestaltung größtenteils selbst überlassen. Trotz der unterschiedlichsten Ess-Praktiken und Versorgungsmöglichkeiten auf dem Campus sind viele Studierende unzufrieden mit der Situation und dem Angebot. Im Rahmen des Seminars „Forschendes Lernen: Campus-Kultur – Studieren in Hamburg“ setze ich mich deshalb mit dem Thema des Studentischen Essens auseinander und frage danach, wie Studierende dieses Thema wahrnehmen und wie sie es definieren. Die Forschung soll darstellen, inwiefern sich das Studium auf die Essgewohnheiten und die Identität der Studierenden auswirkt. Die Konzentration liegt hierbei auf dem Umgang mit Zeit und Raum.

Raum und Erinnerungskultur

Laura Seidel

Auf dem Campus der Hamburger Universität lässt sich eine Vielzahl von Mahnmalen und Denkmälern finden, welche an die Verbrechen der Nationalsozialisten, aber auch an das ehemalige jüdische Leben im Grindelviertel in Hamburg erinnern. Diese Koexistenz rührt daher, dass sich das Gelände der Universität Hamburg inmitten des früheren jüdischen Viertels befindet. Ein Spezifikum des Campus ist somit, dass der Ort des Studierens untrennbar mit Orten der Erinnerung verknüpft ist. Dieses spezifische Ineinandergreifen von Campus und Erinnerung untersuche ich anhand des Mahnmals „Jüdische Kultur am Grindel“. Es handelt sich um ein politisches Wandbild, das durch eine studentische Initiative in Kooperation mit einer argentinischen Wandmalerin 1995 anlässlich des Jahrestags zum 50-jährigen Kriegsende an der Außenwand der damaligen Hochschule für Wirtschaft und Politik (HWP, heute Gebäude der Sozialökonomie der Universität Hamburg) angebracht wurde. Durch ein Gruppeninterview mit den damals beteiligten Studierenden und der Künstlerin sowie auf der Basis eines kurzen *Go-Along*, einer Bildanalyse und archivalischen Materials über den Entstehungsprozess des Werkes konnte ich folgende Themen herauskristallisieren: Zum einen ist der Entstehungsprozess selbst von Interesse. Wodurch wurde die Gruppe motiviert? Wie wurde mit Problemen in Aushandlung mit der Hochschule umgegangen? Wie veränderte die Arbeit am Wandbild das Selbstverständnis und die Identität der Gruppe? Zum anderen ergeben sich Fragen nach Erinnerungsformen sowohl bezogen auf die Erinnerungsleistung, die die Gruppe heute selbst vollzieht, als auch auf das Erinnerungskonzept, das dem Wandbild zu Grunde liegt. Woran wird erinnert und woran explizit nicht? Um eben dieses komplexe Gefüge aus Erinnern und Vergessen zu analysieren, möchte ich mit Hilfe der Akteur-Netzwerk Theorie Interaktionen und Beziehungen zwischen den einzelnen Akteuren beleuchten. Mit dem Wandbild als Fokus meiner Arbeit können so verschiedene Themenbereiche zusammengeführt und auch das Aktionspotential des Mahnmals selbst reflektiert werden.

Student/in werden – Der Einstieg ins Studium als Strategie des "Ankommens"?

Janina Schmidt

Der Einstieg in das Studium und den universitären Alltag gestaltet sich für junge Menschen sowohl als eine Phase des Neuanfangs als auch des Übergangs: Die Integration in ein neues soziales Umfeld, das Erlernen der fachspezifischen Sprache und Inhalte und nicht zuletzt die Eingewöhnung in den bürokratisch-organisatorischen Rahmen des Studienalltags sind nur einige der Herausforderungen, die zu bewältigen sind. Universitäten bemühen sich, den Studierenden mit Einführungsveranstaltungen, Campus-Führungen und Tutorien diesen Einstieg und damit das „Ankommen“ an der Universität zu erleichtern. Der Ausdruck "Ankommen" meint dabei nicht nur die physische Präsenz an einem Ort. Er verweist zugleich auf einen emotionalen Zustand der Gewissheit über die eigene Person und der Selbstverortung. In meiner Forschung frage ich nach diesem Gefühl des „Ankommens“ an der Universität und nach den Strategien, wie Studenten/innen selbst diesen Prozess bewältigen: Wie gestalten sie selbst dieses neue soziale Leben an der Universität? Wie setzen sie sich mit den Fachinhalten auseinander? Wie gehen sie mit Problemen um? Wie gestalten sie die Kommunikation mit den Dozenten/innen und Ansprechpartner/innen?

Um diese Fragen zu beantworten, führe ich teilnehmende Beobachtungen, informelle Gespräche und Interviews mit Studierenden der Studiengänge Volkskunde/ Kulturanthropologie, Soziologie und Zahnmedizin der Universität Hamburg durch. Den zeitlichen Untersuchungsrahmen bildet dabei vorrangig das erste Semester, auch wenn die zu untersuchenden Prozesse nicht als zeitlich begrenzt zu verstehen sind, beginnen sie doch schon mit der Wahl, überhaupt zu studieren, und auch "angekommen" fühlt sich nicht jede/r Student/in nach dem ersten Semester.

Victor Turners Konzept der "Liminalität" (Turner 1964) dient bei der Analyse der Übergangsphase, die die Studenten/innen durchleben, als theoretischer Hintergrund. Die distinktiven Praktiken der Studierenden werden mit Pierre Bourdieus Konzept des "Habitus" erschlossen.

Literatur

Bourdieu, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main.

Victor W. Turner (1964): Betwixt and Between: The Liminal Period in Rites de Passage. In: Melford E. Spiro (Hg): Symposium on New Approaches to the Study of Religion. Seattle.

Der Rucksack des Studenten – Das mobile Büro als Indikator für den studentischen Habitus?

Sinnica Klatt

„Einst war er Zeichen des Protests, dann kam es auf die Marke an: Der Rucksack war nie bloß ein praktisches Accessoire, er ist ein Statement. Nachdem er ein Jahrzehnt lang verschwunden war, feiert der Rucksack seine Wiederauferstehung.“ (Tagesspiegel 2014)

Diese „Wiederauferstehung“ des Rucksacks lässt sich auch auf dem Campus beobachten: In den verschiedensten Variationen kann der Rucksack inzwischen als treuer Begleiter im studentischen Alltag gesichtet werden. Welche Bedeutung und welchen Mehrwert der Rucksack für die Studierenden hat, bleibt bei dieser Beobachtung zunächst offen. Aus diesem Grund soll meine Forschung Aufschluss über die Relevanz des Rucksacks im studentischen Alltag geben. Ist der Rucksack nur eine inflationäre Modeerscheinung, oder spielen praktische und/oder gesundheitliche Aspekte eine ausschlaggebende Rolle bei der Nutzung? Wie können und wollen sich Studierende über diesen Gegenstand definieren, und welche Stereotypen werden dabei wirkmächtig?

Den Analyserahmen bilden ökonomische, modische, gesundheitliche und funktionelle Aspekte dieser Tragepraxis. Das empirisch erhobene Material basiert dabei auf teilnehmenden Beobachtungen, Feldtagebucheinträgen und Interviews mit Studierenden der Universität Hamburg.

Der Rucksack als Repräsentationsform eines studentischen Habitus, so die zentrale Ansatzpunkt meiner Arbeit, soll in seiner Funktion als „Arbeitsplatz auf dem Rücken“ der Studierenden analysiert werden. Gespräche mit den Träger_innen geben Aufschlüsse über Motivationsgründe und Deutungsmuster dieser Tragepraxis. Hierbei werden Teilaspekte der Sozialstrukturtheorie über Kapitalformen, Distinktionen und Pierre Bourdieus Habituskonzept aufgegriffen, um das empirische Material zu analysieren, und an das generierte Material angeknüpft (vgl. Bourdieu 1987).

Literatur

Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Zur Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M. 1987.

Tagesspiegel (2014): Der Rucksack der Geschichte, <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/sonntag/typologie-der-rucksack-der-geschichte/9780014.html>. 2014 (letzter Zugriff: 18.02.2015).